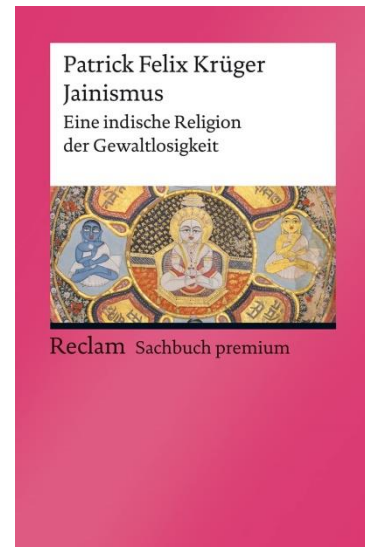


**Patrick Felix Krüger: *Jainismus. Eine indische Religion der Gewaltlosigkeit*, Reclam Sachbuch premium 2022, 222 S., ISBN 9783150143148**

Wer durch den realen oder virtuellen Besuch der Jainismus-Ausstellung im Museum Rietberg auf den Geschmack gekommen ist, mehr über diese Religion zu erfahren, für den lohnt es sich, ein zweites Buch zu lesen: klein im Format, aber umfassend im Inhalt. Der Indologe und Kunsthistoriker Patrick Felix Krüger, der auch am Begleitband zur Ausstellung beteiligt war, veröffentlichte es unter dem Titel *Jainismus. Eine indische Religion der Gewaltlosigkeit* - eine ausführliche Darstellung von Geschichte, Legenden, Philosophie, Ethik und religiöser Praxis des Jainismus.



Im Kapitel „Der Jina“ werden die Ursprünge dieser Religion beleuchtet. Jina bedeutet „Sieger“. Damit gemeint ist der historisch nicht belegbare Religionsgründer Mahavira („großer Held“), der 599–527 v. Chr. in Nordindien gelebt haben soll – in der gleichen Region und etwa zur selben Zeit wie Gautama Buddha. Vor Mahavira – so die Legende – gab es 23 weitere Jinas. Sie hauchten den jeweils in ihrer Zeit in Vergessenheit geratenen Kernbotschaften der Religion neues Leben ein.

Ursprünglich war die Lehre nur für asketische Heilssucher bestimmt, die fähig waren, die strikten Gebote von Gewaltlosigkeit (*Ahimsa*), Wahrhaftigkeit (*Satya*), Enthaltensamkeit (*Brahmacharya*) und Besitzlosigkeit (*Aparigraha*) einzuhalten und dadurch aus eigener Kraft menschliche Vollkommenheit zu erreichen. Diese Gemeinde bildete später zwei Zweige aus, die „luftgekleideten“, d.h. nackten *Digambaras*, und die „weißgekleideten“ *Shvetambaras*.

Schon bald entstand jedoch auch eine Laiengemeinde, die den weisen Lehrer Mahavira vergöttlichte. Anders als die Asketen, die auf ihre eigene Anstrengung vertrauten, waren die Laien Gläubige, die sich Erlösung durch den Glauben erhofften.

Im Kapitel „Werden und Wachsen des Jainismus“ wird die Geschichte der Religion von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart zusammengefasst. Im ersten Jahrtausend ihres Bestehens wurde Mathura ihr wichtigstes Zentrum.

Im Mittelalter (ca. 500-1500) verlagern sich die Zentren der *Shvetambaras* nach Gujarat und der *Digambaras* nach Karnataka, wo bis heute ihre größten Gemeinden leben. In dieser Zeit kommen viele Jains als Groß- und Fernhändler zu Reichtum und stiften zahlreiche Tempel und Pilgerherbergen. In diese Zeit fällt aber auch die Zerstörung von Jain-Tempeln und Kunstwerken durch islamische Eroberer.

Seit dem 19. Jh. entstanden Diaspora-Gemeinden in Afrika, Europa und den USA. Dies führte zu einem interreligiösen Dialog mit Christen in Europa und Nordamerika. Eigene Mission betrieben die Jain-Gemeinden nicht. Daher gibt es nur wenige westliche Jains.

Das Kapitel „Literatur und Überlieferung“ informiert über den umfangreichen Korpus heiliger und profaner Schriften in Sanskrit und anderen Sprachen.

Das Kapitel „Weltverständnis, Ethik, Philosophie“ ordnet den Jainismus in die Tradition altindischer Philosophien über den Sinn des Daseins ein. Es fand ein reger Austausch mit buddhistischen und hinduistischen Denkschulen statt.

Kritikfähigkeit wird hoch bewertet. Sie ist Voraussetzung sicherer Erkenntnis. Auch die Aussagen des Meisters sollen nicht ungeprüft hingenommen werden. Und klar ist: Die Wahrheit kann nie von nur einem einzigen Standpunkt aus erfasst werden: Dies beweist das bekannte Gleichnis von den 8 blinden Männern, die einen Elefanten beschreiben.

Das Weltbild der Jains schließt diverse Himmel und Höllen ein. Es gibt keine göttliche Macht, die über alles herrscht. Die Welt ist nicht durch einen Schöpfungsakt entstanden. Sie existiert ewig, unterliegt aber einem Zyklus von absteigenden und aufsteigenden Zeitaltern. Auch Tiere, Pflanzen, Erde, alle Elemente sind beseelt und fühlen. Es ist Pflicht, auf sie Rücksicht zu nehmen und sie nicht oder möglichst wenig zu verletzen.

Stark betont wird die Eigenverantwortung des Einzelnen. Eine Verkörperung als Mensch gibt die Chance auf das Beschreiten des Heilsweges. Der Weg zur Erlösung führt jedoch durch viele Existenzen. Höchstes Ziel ist, menschliche Vollkommenheit zu erlangen und aus dem Kreislauf der Wiedergeburten auszuschneiden.

Im Kapitel „Religiöse Praxis“ wird zwischen Mönchen/Nonnen und Laien unterschieden. Der Tagesablauf der Asketen schließt viel Zeit für Meditation und Studium der Schriften ein. Gewalt sollen sie auch in Gedanken vermeiden. Fastenzeiten gehören zu ihren Pflichten. Die Laien dürfen Wohlstand erwerben, sollen damit aber auch die Asketen versorgen sowie Tempel und Herbergen unterhalten.

Die Herstellung und Verehrung von Bildwerken ist allein Sache der Laien. Sie führen Pujas zu Haus oder im Tempel aus. Im Mittelpunkt der Verehrung steht der Jina, um den sich ein Pantheon von Yakshas (Gottheiten der Volksreligion) als Schutzgottheiten gruppiert.

Schon ab dem 3. Jh. vor Chr. wurden natürliche Höhlen zu Tempeln und Klöstern ausgebaut. Tempelbauten in ähnlichem Stil wie Hindu-Tempel wurden seit dem Mittelalter von lokalen Herrschern und reichen Bürgern gestiftet.

Verdienstvoll ist die Pilgerschaft zu den heiligen Orten (*Tirthas*), die mit den Jinas in Verbindung stehen. Im südindischen Shravanbelgola, wo eine riesengroße Statue des Asketen Gommateshvara auf einem Berg steht, findet alle 12 Jahre ein Pilgerfest statt. Auch die Betrachtung großformatiger Bilder von Pilgerorten (*Tirtha Pata*), gilt als verdienstvoll.

Das letzte Kapitel des Buchs gilt der „Kunst und Symbolik“. Hier erfährt man, dass es in der Frühzeit des Jainismus keine Kunst gab, da Asketen dafür keinen Bedarf hatten. Ihre Entwicklung begann erst mit Herausbildung der Laiengemeinden.

Die Marmorskulpturen des Jina zeigen kein Abbild einer realen Person, sondern das Sinnbild eines idealen Asketen ohne individuelle Züge. Außer großen, ortsgebundenen Steinplastiken gibt es transportable Bronzeplastiken: Den Jina als stehende Figur, später auch sitzend mit weiteren Nebenfiguren, sieht man in vielen Hausaltären.

Die Malerei der Jains begann im 9. Jh. mit Deckenmalereien in Höhlentempeln. Bemalte Deckel für Textsammlungen finden sich ab dem 11. Jh.

Im 15.-16. Jh. entstanden in großer Zahl bemalte Palmblatthandschriften mit Abbildungen einzelner Gottheiten oder ganzer Legenden auf rotem Hintergrund. Später folgten illustrierte Papierhandschriften.

Abgerundet wird das Buch durch einen Epilog, ein ausführliches Glossar und ein Literaturverzeichnis.

Mein Fazit: Mit seiner Ethik der Gewaltlosigkeit, des respektvollen Umgangs mit der Umwelt, des sparsamen Verbrauchs von Ressourcen bietet der Jainismus dauerhaft gültige Richtlinien für das menschliche Verhalten. Daran zu erinnern gehört zu den Verdiensten der Ausstellung des Museums Rietberg und des Buchs von Patrick Felix Krüger.

© 2023, Reinhold Schein